

Caritas.

Der Landesverband der katholischen Wohltätigkeits-Unternehmungen von Tirol „Barmherzigkeit“ hielt am 5. November nach langjähriger Pause zum erstenmal nach dem Kriege eine Landeskonferenz ab.

Im Jahre 1904 gegründet, ist der Verband durch seine Anstalt für Unheilbare, das Jesuheim in Sillian, bald im ganzen Lande bekannt geworden. Der im Jahre 1918 zum erstenmal in einer Auflage von 6000 Exemplaren erschienene Kalender der Barmherzigkeit hat den guten Namen des Verbandes weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gemacht; bereits im folgenden Jahre mußte die Auflage auf 8000 erhöht werden.

Im Sommer 1918 schritt die Verbandsleitung an die Ausfertigung eines bereits in den Sechzigern im Jahre 1904 festgelegten Planes; es wurde ein Caritas-Sekretariat errichtet, dessen Leitung der damalige Verbandschaffler R. Eifenegger übernahm.

Kaum zum Leben erwacht, mußte das schwache Pflänzlein die rauhen Herbststürme des Jahre 1918 über sich ergehen lassen — und wurde zu Boden gedrückt? — Im Gegenteil! Das „rauhe Klima“ des Umsturzes tat ihm sogar sehr wohl; es gedieh und wuchs heran und wußte sich gar bald einen Platz im öffentlichen Leben zu erkämpfen. Die Leistungsfähigkeit wuchs mit der Größe der Aufgaben, die die Zeit an die Caritas stellte. Wir erinnern uns trotz der damaligen Anfeindungen noch mit aufrichtiger Freude an unsere nützlichen Leichentransporte von den verlassenem Spitälern der Stadt in die Leichenhalle im Militärfriedhof, erinnern uns der nicht immer sehr dankbaren Bergungsarbeiten der Wäschebestände der „Rote Kreuz“-Spitäler. Aber die Arbeit hat uns gekräftigt und Mut gemacht. Hand in Hand mit diesem „Aufwachen“ ging die innere Enttötung des Sekretariates, das heute ruhig Anspruch auf die Bezeichnung „vorbildlich“ erheben kann. Die Nachkriegszeit mit all ihrer Not brachte zu außerordentlichen Maßnahmen; und da war denn auch das Sekretariat die schweren Monate hindurch keineswegs untätig.

Es braucht keine schönen Worte, um die Tätigkeit des Verbandes zu schildern: einige Zahlen werden mehr als Worte sprechen.

Tirol hat nach Wien als erstes „Kronland“ Kinder zur Erholung in die Schweiz gebracht. Unserem hochverdienten Herrn Ehrenpräsidenten Sr. bischöflichen Gnaden Dr. Sigmund Watz verdanken über 2000 Kinder Kräftigung ihrer Gesundheit und vielleicht Rettung vor dem Tod.

Und als der Lebensmittelmangel immer fühlbarer wurde, als die Teuerung gar vielen die Lebenshaltung kaum mehr ermöglichte, da war der Landesverband Barmherzigkeit einer der ersten, der das katholische Volk in Luxemburg, der Schweiz und Amerika zur Hilfeleistung aufrief! Und mit schönstem Erfolg. Im Laufe von acht Monaten konnten zur Verteilung gebracht werden: aus der Schweiz 5 Waggons Lebensmittel, aus Luxemburg 10 Waggons Lebensmittel und eineinhalb Waggons Seife; ferner über 20.000 Paar Holzschuhe; aus Amerika Lebensmittel im Werte von rund 4000 Dollar, sowie 51 Ballen Schuhe und Kleider.

An Unterstützungen wurden bisher gegen dreiviertel Millionen Kronen ausgegeben.

Bestellt wurden neben rund 3000 Familien, von denen die Kernfamilien periodisch immer wieder erhalten: Vereine, soziale Organisationen, Internate, Lehranstalten, sowie öffentliche und private Fürsorgeanstalten des ganzen Landes. Und neuerlich sind wieder große Hilfsaktionen eingeleitet worden, die wesentlich zu schönen Erfolgen führen werden.

Was das Sekretariat an Innerer Fürsorgearbeit geleistet hat, wird aus einem ausführlichen Bericht in dem demnächst erscheinenden „Kalender der Barmherzigkeit 1921“ ersichtlich sein.

Wir schauen der Zukunft voll Mut und Gottvertrauen entgegen. Komme, was kommen mag; wir werden arbeiten, unermüdet und getragen von dem festen Willen, mit aller Kraft unserem armen Volk zu helfen. Wir wollen auf unsere Art am Neuaufbau mitarbeiten, damit nicht nur in der Caritas, sondern auf allen Wegen bald „neues Leben aus den Ruinen erblühe“.

Telßer Brief.

Die von der Gemeinde durchgeführte Kartoffelabgabe an die Bevölkerung ist nun beendet, im wohlwollenden Gegenlicht der Kartoffelverborgung des Jahres — vor den Gemeinderatswahlen — zur allgemeinen Zufriedenheit der Kartoffelverfolger; nicht bloß, daß jeder seinen Teil bekam, ist es auch ganz ohne Drängelei gegangen. Man sieht eben, es kommt in erster Linie auf entschiedenes Auftreten des Gemeinderates und Organisation der Ausgabe an. Weniger zufrieden war man mit der Verteilung, die musterhaft schlecht organisiert war; allem Anschein nach war den damit betrauten Organen volle freie Hand gelassen, und diese Organe haben es denn auch erstaunlich ungeschickt angepackt, so daß man sich wieder einmal lebhaft an die Ausführenden im Brotanstellen während der Kriegszeit erinnert fühlte. Es wird sich nicht umgehen lassen, daß auch hier der Gemeinderat eingreift und einen Modus schafft, welcher eine allgemeine, gerechte und mit mehr Ordnung vor sich gehende Ausgabe verbürgt.

Wie man hört, soll Teils nun auch sein Kino bekommen; man kann zwar in diesem Falle nicht sagen, daß damit einem „allgemein gefühlten Bedürfnisse“ abgeholfen wird; aber wenn es schon sein muß, so ist natürlich am besten — wie es auch geplant ist —, daß die Gemeinde die Sache in die Hand nimmt. Daß die Frage auf einmal aktuell ist, haben wir unseren volksbeglückenden Telßer Sozialdemokraten zu verdanken, die sich schon lange mit dem Plane trugen, den „Jugendklub“ eine Kinokonzession für unseren Ort zu verschaffen; wer unsere Jugend, die gewiß sehr, aber einer besseren Fürsorge wert sind, nur ein bißchen kennt, der braucht kein Rechnungsbuch in die Hand zu nehmen, um zu wissen, daß die das nötige Kapital niemals haben könnten — da müßte also jemand anderer als Geldgeber einspringen. Und weil man nur fürchtet, daß auf einmal hinter dem schönen Projekte eine große, gebogene Judenasse auftauchen könnte, hat die Gemeinde kurzerhand die Sache selbst in die Hand genommen, zumal ihr ein finanzieller Zuschuß gewiß auch wohl tut.

Ein bißchen die Nase platt gestoßen haben sich unsere Herren Sozialdemokraten, als sie vor einiger Zeit einen „Volksausflug“ in Szene setzten, um vom Gemeinderate die Protobgabe in ihrem neueröffneten

Konsum zu erzwingen; auf einmal hatten sie entdeckt, daß es mit der bis dahin bei der Gemeinde zentralisierten und musterhaft durchgeführten Brot- und Mehlaussgabe nicht ginge; sie wollten das „gute“ Brot der Arbeiterbäckerei genießen. Der Aufmarsch des „arbeitenden Volkes“ vor dem Sitzungssaal des Gemeinderates machte auch den entsprechenden Eindruck, und man gab wider besseres Wissen nach, weil man eben anscheinend mußte und weil eine Petition vorlag auf der — bezeichnend für die Schlappschwanzigkeit mancher Leute — auch Namen geschrieben standen, die durchwegs keine Rotten sind, denen aber das vermeintliche Wohl ihres Magens über alles geht.

In prosperen Widdum sind zwei neue Herren eingezogen, Prosopator Hipp und Prosopator Joris; ob Glück zum Antritt in dieser arbeitsreichen Städte an der Spitze unseres unermüdeten und arbeitsfreudigen Volkes.

Bei besprochen wird gegenwärtig auch, angeführt der Dekanatsrat im Klautinger Dekanate, ob wir sich des Dekanates nicht wieder nach Teils verlegt werden könnte, als dem volkswirtschaftlich und nach Seelenzahl weitaus bedeutendsten Orte des Bezirkes, welcher ja auch der Sitz der weltlichen Behörden, wie des Bezirksgerichtes usw. ist. Für Klautinger spricht ja nicht einmal das überlieferte Herkommen, nachdem Teils schon früher einmal durch längere Zeit hindurch die Dekane unseres Bezirkes dekorierte. So viel man hört, soll auch ein diesbezügliches Ersuchen, das dem Wunsche der ganzen Bevölkerung entsprechen würde, bevorzugen. Wie sich das in Ordnung zur Sache stellt, muß allerdings erst abgewartet werden.

Etwas läßt bei uns, wohl infolge des Fehlens von Polizeiorganen, sehr zu wünschen übrig: die Nacht ruhe; kaum eine Nacht vergeht, in der nicht unsere grüne Jugend heulend und jöhend die Hauptstraße durchzieht und so die Ruhebedürftigen aus dem Schlafe stört. Daß die Anstellung eines Polizisten ein geringes finanzielles Opfer für die Gemeinde wäre, ist begrifflich; aber dieser Zustand ist auch nicht aufrecht zu erhalten. Es gibt ja auch andere Mittel, und es wird schließlich wohl Sache des Gemeinderates sein, der ja sonst so tüchtig arbeitet, auch hier eine gewisse Abhilfe zu schaffen. Ueber Dinge, die sein müssen, wird im Falle auch die Leitung unserer Gemeindefürsorge nicht mit Achselzucken hinweggehen können, so sehr der rechnerische Standpunkt es verlangen möchte. Wenn die Ruheförder sich hier und da im Gemeinderat ausheulen könnten, würden sie wohl ein andermal die Sozialreviere verlassen lassen, wenn sie es auch aus eigenen Antrieben nicht tun wollten, daß man andere Leute schlafen lassen soll.

Brief aus dem annektierten Buxertale

Von dort berichtet uns unser Korrespondent vom 11. ds. Mts.: Während wir sonst meistens um diese Zeit schon tief im Schneewinter stecken und mit den Nadeln zutal laufen, herrscht heuer noch vorzügliche Spätherbstwitterung bei uns und das ganze Tal ist noch vollkommen schneefrei. Wohl haben wir den ersten Schnee hinter uns, allein die Schneeschichte war nur zuckerhäubchen und verschwand so rasch, als sie gekommen. In manchen Gärten blühen heute noch Märzveilchen und von den Anhöhen herab brachten Bergwälder herrlichste Alpenrosen. An die geheizten Ofen denken bei uns heute nur schwache und kranke Personen und die Stubenglehrten, während

die übrige Bevölkerung noch kein Verlangen danach hat.

Die ungeheuren Holzpreise, die bei uns herrschen, erhöhen dieses Verlangen auch nicht. Wir stehen mitten in den Wäldern voll schlagbaren Holzes und werden mit unserem Feuerungsmaterial bitter Not. Groß- und Kleinholz sucht die materielle Seite des Königreiches auf, wo förmliche Dreiberge für einen Kubikmeter unseres Tiroler Holzes geboten und bezahlt werden. Neben den langen Lastenzügen, die in unzählbaren Reihen Kohlenwagen aus der Tschedolowak nach dem Süden führen, sah man die Lastzüge mit Holz, Bauholz, prächtige Bretter und Brennholz, alles nacheinander. So wandert unser Reichum nach Süden u. bringt uns Leererhose. Wie lange dieser Einkauf unserer Wälder Karstgebiete haben, die Lavinen zufallen, werden die Untaten gefühlt werden. So mancher Bauersohn, der heute noch jung ist, wird dann an seine Vorfahren mit wenig Liebe denken. Die Warnungen in den Zeitungen verhallen nutzlos, die Tiere locken und Holz — wächst ja nach. Nach Zeiten frägt die Hagler nicht. Heute ist heute, nach uns die Sintflut...

Und wie das Holz täglich im Preise sprunghaft in die Höhe schnell, kennt man auch bei den Lebensmitteln, bei den Kleiderstoffen, bei Leder und allen sonstigen Artikeln keine Preisgrenzen mehr. Ein Normaleinkommen mit regelmäßigen Bezügen oder Einkommen kann in kurzer Zeit auch dadurch sein Auskommen nicht mehr finden. Es gehören mächtig Dreiberge dazu, eine Familie schlecht und recht ernähren zu können und noch einmal Dreiberge, um dieselbe auch behelben zu können. Ich schäme mich vor mir selbst, Ihnen Preise zu nennen, die heute von fremdsprachigen Konsumenten hier für Butter z. B. bezahlt werden. Daß ein Mensch, der für ein kilo nicht mehr als 15 Kreuzer bezahlen kann, kein Butter um diesen Preis erhält, ist natürlich. Der Bauer der selber allzu viele erntet. Und dabei irrt ein Teil den anderen und niemand, aber gar niemand baut ob. Auch das liebe Tabakrauchen wird uns allmählich ganz verleidet. Wir haben in diesen Tagen schon wieder eine Tabakpreiserhöhung, obwohl man sich in den alten Preisen kaum mehr das erste Kraut zu erlauben wagte. Nunmehr ist die Preise tatsächlich zu einem großen Luxus geworden. Kein Wunder, daß man am Lande überall schon wieder zu Laub und Stroh die Lust hat nimmt.

Jamitten dieser traurigen Erkenntnisse tritt denn noch eine freudige, nämlich die erhöhte Pflege des deutschen Liedes, die wir in der letzten Zeit in unserem Tale wahrnehmen konnten. Der Buxerter Männergesangsverein brillierte schon in diesen Tagen mit seinem dritten Vereinskonzert, das einen seltenen Sockgenuss bot und das deutsche Lied in seiner vollen Schönheit zeigte. Am nächsten Sonntag wird dem deutschen Liede bei der großen Liedertafel in Obang der Tribut gezollt, das Programm zeigt die prächtigsten deutschen Lieder, die jemals gesungen wurden. Am anderen Sonntag singt uns das deutsche Lied der gemischte Chor und der Männerchor in Sand in Taufers in einer großen Gärtenfeier im großen Saale des Hotels „Zum Elefanten“. Auch die Sänger von Weleberg und Riederbach, sowie die Sänger von Rufen und vielen anderen Orten unseres Tales wetteifern heute in der Pflege des deutschen Liedes, wobei ganz besonders das schöne, gefühlvolle Volkslied stets die Hauptrolle einnimmt. Man freut sich heute am deutschen Liede in unserem Tale, weil es bedroht ist, viel mehr als an



Sie ist wieder da, die seit Jahrzehnten im Haushalt unentbehrlich gewordene, echte „Schicht - Seife“, Marke „Hirsch“.

Durch vollkommene Reinheit, Güte und höchste Waschkraft ausgezeichnet. HIRSCH-SEIFE von der bekannten Friedensbeschaffenheit ist jetzt in folgenden Stückgrößen zu haben: 1/2 kg Riegel weiß, 1/2 kg halbovale Stücke.



Fortsetzung 51 Das wogende Licht.

Roman von E. v. Adlersfeld-Balckrem.

Aber ich vergesse, daß er nicht meine Meinung über sich selbst wissen will, sondern nur meine Beziehungen zu Fräulein von Uhlenbus. Mit dem ehrlichsten Gesichte von der Welt will er mir weismachen, daß er mein Verfahren ihr gegenüber nicht „versteht“. Das ist die originale Umschreibung für ein schriftliches Bekenntnis — eine seiner drei Bedingungen. Es ist noch nicht oft vorgekommen, daß ich solch eine harte Kriegskontribution zu zahlen hatte, aber dafür habe ich solch eine Niederlage auch noch nicht gehabt. Inzwischen tröste ich mich mit der alten Weisheit, daß ein geschlagener Feldherr manchmal größer ist als sein siegreicher Gegner.

Was Herr Doktor Windmüller in meinem Verhältnis zu Fräulein v. Uhlenbus nicht versteht, ist mir unklar. Sie hat sich mir in den Weg geworfen, aber warum soll ich's verschweigen, daß ich sie dazu veranlaßt habe? Fairfax hat mich auf sie aufmerksam gemacht. Er hatte sie mehrmals in derselben Agentur für Stellenvermittlung getroffen, die er nach geeignetem „Material“ für meine Zwecke durchsuchte; nur wollte sie eine andere Beschäftigung als die einer Gesellschaftlerin oder Stütze — was weiß ich? Wir wußten alles über ihre Herkunft und so weiter, noch ehe ich sie gesehen. Die Begegnung ergab sich, als wir ihr einmal zu Wagen in den Vorhofsplatz folgten: ich fand sie sehr geeignet für meine Zwecke, die eine perfekte Schönheit verlangten. Ich selbst mußte nicht für die Aufgabe, die mir gestellt worden war, ja leider in eine unkenntliche Maske hüllen, denn Herr von Burgfried, dessen Kenntnis gewisser, meine Regierung so lebhaft interessierender Dokumente ich ausnützen konnte, war für mich in meiner wahren Gestalt ein Fißch, der kaum mehr angebissen hätte. Man soll zwar solche Sachen nie verreden, aber ich durfte keinen Mißverständnissen.

Es ist den Regierungen gleich, wie ihre Agenten zum Ziele kommen; eine Regierung aber, die mit den dazu erforderlichen Mitteln widerig ist, die ihre Agenten schlecht bezahlt und die in Rechnung

gestellten Auslagen beanstandet und zusammenstreicht, wird immer nur die zweite Geige im europäischen Konzert spielen. Darin ist die Meinung, in deren Dienst ich stehe, einfach einzig. Ich legte ihr meinen Plan vor, und die Mittel dazu wurden ohne einen Schein Blick hergegeben; der Palast der Santa Chiara wurde gemietet, und ich entlehnte für meine Rolle darin Namen, Titel und Alter einer Großkante von Kapitän Fairfax, von meinem Manne also, der als mein Sekretär mit mir ging und dazu seinen schönen Garbeschnurrbart, diese Reminiscenz ehrenvoller Tage, an dem er sehr hing, aufopferte. Frau Taylor, die auch eigentlich anders heißt, kam als „Volontärin“ mit; sie wird für den Versuch gesucht, ich fürchte nur, daß sie es über ihre Verwendung als vorläufige Schmutzputzlerin und „geschickte Hand“ in Durchführung von Sachen und Papieren nicht hinausbringt. Ihre physischen Eigenschaften sprechen dagegen. James, mein getreuer Kammerdiener, war natürlich auch bei mir; glatt rasiert, verändert seine lange Oberlippe ihn gänzlich.

Nun also. Ich hatte nicht notwendig, durch irgend ein kleines Hilfsmittel gewöhnlicher Art mit der blonden Schönheit in ein Gespräch zu kommen. Was ich wollte, hatte ich in ihrer Gegenwart schon geschickt eingeschoben, und mit dem Segeln kam sie mir entgegen. Ich benoete sie mit dem üblichen altes deseden, was ich brauchte. Schönheit und Tugend. Sie war arm wie Fisch und vollständig alleinstehend; es kimmerte sich kein Hund darum, was aus ihr wurde. Und sie hatte Verstand. Und all diesen Eigenschaften ließ sich etwas machen, und wer weiß, wenn sie einmal Blau geleckt, wenn sie sah, auf welchem Hölzerstempel sie sich befand, ob sie dann nicht ein wertvolles Werkzeug werden konnte! Sie hatte ja mehr als ich, ehe ich „begann“, sie hatte einen Namen, einen Titel hinter sich, während mir dieser die Türen öffnende Name „ich“ mit Fairfax gelautet werden mußte!

Dieser, der mich auf das Mädchen „ebst aufmerksam gemacht, ward aber ihr entschiedener Gegner, als es so weit war, daß ich sie glücklich angelegt. Er sprach sich nicht aus, was heißen Wandel seiner Ansichten veranlaßt hatte, das heißt, was er gegen

si; vorbrachte, war gleich Null und nutzlos. Sie hatte sich gleich zu ihrem Konsum begeben und Erwerbdingen eingesetzt. Das war ihr gutes Recht, und ich war ja meiner Sache ganz sicher. Ich war immer dafür, jedem sein gutes Recht unverkürzt zu lassen und würde es auch dem Teufel nicht bestreiten. Ferner führte er ins Gesicht, sie wäre zu klug und zu — gut für die ihr zugehörige Arbeit! Ich habe Fairfax auf diesen Einwänden nichts geantwortet; er hat immer solche temporäre Anfälle seines verpönderten Reumuts als Gentleman gehabt, und es ist darum oft eine weine Last mit ihm. An was er nicht alles während dieser moralischen Anfälle glaubt, ist nicht zu fassen! In diesem Falle auf ihn zu hören oder ihm nachzugeben, wäre Schwäche gewesen, aber — er hat recht. Nur in anderem Sinne, als er es dachte: Fräulein v. Uhlenbus kannte Herrn von Burgfried, sie war seine Jugendgepielin gewesen, und als sie sich wiederfinden, sah ich in seinen Augen gleich, wie es um die beiden stand.

Das war ein unvorhergesehenes Hindernis für meine Pläne — mehr noch, es reizte meine persönliche Antipathie gegen Herrn von Burgfried, wie ich offen eingesteh.

Es mußte nun reichlich in Erwägung gezogen werden, was zu geschehen habe. Entweder wurde es notwendig, Oliva v. Uhlenbus zu entfernen, um freies Hand zu gewinnen, oder sie so gegen den „Freundfreund“ einzunehmen, daß sie aus Haf gegen ihn arbeitete, wie es von ihr gefordert wurde. Beides hatte seine zwei Seiten, und man konnte ja ruhig ein paar Tage abwarten.

Daß ich Oliva den Schmutz gab, der, wie ich jetzt einsehen muß, Doktor Windmüller auf die richtige Spur brachte, war kein so arger Fehler, als er mir damit vorwerfen will. Ich hatte nicht die Absicht, sie dieses großmütigen Geschehen tragen zu lassen; mein Schmutz in ihrem Besitz sollte mir die Gelegenheit geben, sie mit einem kleinen Fied auf ihrem Reumutsgewinn loszuwerden, wenn es geboten schien — mein Gott, im Alter von neunzig Jahren kann man schon vergessen, was ein jemand geschenkt hat, und sich im besten Glauben einbilden, daß es einem gestohlen worden ist! Gerade dieser

Schmutz war ein teuer erkaufte Vergnügen — ich konnte dem reizenden, lockenden Spiel der Karte mit der Mühe nicht widerstehen. Wie reizte man dann dieses Mädchen mit ihren Augen, die so klar und wie ein Waldsee, bis zum Ansehens.

Eifersucht? Was — es hat jeder seine schwache Seite. Ich gab Oliva Uhlenbus aber jede nur erdenkliche Chance. Ich legte ihr einen Vertrag vor, den sie nur durch geschickt gelegte Fäden zu verlegen brauchte, um den Palazzo Santa Chiara Anka und Fall, aber frei zu verlassen. Sie wollte ihn ungelassen nicht unterzeichnen, und das verdaß ihr die ganze Chance. Ferner schickte ich ihre Eifersucht zu reizen, um ihren Haf gegen Herrn von Burgfried verwenden zu können, und drehte die Sache so, daß sie auch in ihrer Sentimentalität zum Ziel gebracht werden konnte. Sie ist aber nicht sentimental, sondern einfach ehrlich. Ich wußte nicht, daß eine Frau es sein kann, wenn eine Nebenbuhlerin im Hintergrund steht.

Nach diesem zweiten Fehlschlag blieb mir noch ein Ausweg: Oliva v. Uhlenbus zu entfernen, da ich mich in ihr total verreckt und getauft hatte. Im guten war das nicht recht zu machen, solche Spuren lassen sich nicht erlöschen, die auf Bahnen, Schienen und anderen Transportmitteln immer hinterlassen werden. Es war auch nicht anzunehmen, daß sie gutwillig ging, wohin man sie schickte, und Spionageprojekte mit ihren notwendigen Querschnitten sind mir verhaßt. Total verdaß!

Wir hatten alle Oliva den Schmutz gegeben, daß sie schriftlich zu irgenwelchem Zwecke beschäftigt war, konnten aber nicht dahinter kommen, was und für wen sie bis tief in die Nacht hinein schrieb. Frau Taylor hat ein eigenes Talent, hinter eines Menschen Geheimnisse zu kommen, aber sie fand nie ein Zeile dieser schriftlichen Ergüsse. Das war nicht unbedächtig, aber der Boden wurde dem Kaffe ein geschoben, als Fairfax mir nach meiner — Ohnmacht im Palazzo zeigte, er und Frau Taylor hätten Oliva beobachtet, wie sie sich unbemerkt von mir selbst fotografiert hatte! Ich habe das Schnapen der Kamera gehört — ahnungslos, daß es mir galt!

(Schluß folgt)